

Mach mal Pause : zum Abschied von H.R. Fricker (9. August 1947-6. Mai 2023)

Autor(en): **Badrutt, Ursula**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **30 (2023)**

Heft 334

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MACH MAL PAUSE

Zum Abschied von H.R. Fricker (9. August 1947 – 6. Mai 2023)
von Ursula Badrutt

«wer von der friedensstiftenden wirkung der eigenen künstlerischen arbeit überzeugt ist, soll weitermachen wie bisher.»

Wie gut, hat er immer weitergemacht! Und andere angeregt weiterzumachen. Das Statement von Hans Ruedi Fricker entstand vor präzis 20 Jahren im Zusammenhang mit dem Ausstellungsprojekt «file sharing» von Matthias Kuhn (wortwerk.ch) im Projektraum Exe in St.Gallen. Es war die Zeit des Krieges der USA gegen den Irak im Frühling 2003. Das Konzept von «file sharing» widmete sich dem (Daten-)Austausch zu künstlerischen Strategien von Personen «mit schwer definierbaren tätigkeitsfeldern in mehr oder weniger gut erkennbaren grauzonen zwischen den disziplinen», so Kuhn.

Da gehört H.R. Fricker so selbstverständlich dazu wie der Kalkstein zum Säntismassiv. Sein Beitrag war dann auch ein Tisch für mehr Austausch. Es war die Zeit des Alpsteinmuseums, jenes Verbundes von 28 Berggasthäusern, die H.R. Fricker zu Museen erklärte und deren Wirte (gab es auch Wirtinnen?) er zu überzeugen vermochte, ihn Ausstellungen und Museumsshops einrichten zu lassen.

Das Projekt entstand nicht zuletzt deshalb, weil Hans Ruedi Fricker sich für seine Gesundheit schleunigst mehr bewegen und auf das Rauchen verzichten musste. Also fusste er durch die Landschaft, mäandern rauf und runter und rauf und rauf und runter, begab sich in Gespräche nicht nur mit den Wirten, sondern auch mit Senninnen, Geologen, Höhlenforschern, Kletterinnen. Bei Letzteren fand er poetische Worte wie TRAUMFÄNGER, TAUSENDMAL BERÜHRT oder TUBEL-AFF-SIECH, alles Namen von Kletterrouten, die er als Email-Schilder zur Kunstreihe werden liess und mit MENU BANAL, MONDRÄUBER oder NOEMI gleich selber zum Routen-Benenner wurde.

Das politische Potenzial der Kunst nutzen

Von Anfang an, seit den frühen 1970er-Jahren, interessierte H.R. Fricker die Annäherung von Kunst und Alltag, die Verschränkung von Privatem und Öffentlichem. Damit schloss er mit Dada im Gepäck an Bewegungen der 1960er-Jahre an, an Fluxus, Konzeptkunst, Land Art, Happenings, und führte sie auf seine Art weiter ins 21. Jahrhundert und in die sozialen Medien. Kunst soll in den Strassen stattfinden, an überraschenden Orten, auf dem Weg von da nach dort, oder eben am Tisch, am Friedentisch «für private Gespräche zur Beilegung zwischenmenschlicher Konflikte», am Spieltisch. Kunst soll Leute zusammenbringen und sie soll für alle da sein. Auch an der Landsgemeinde, auch im Alters- und Pflegezentrum.

H.R. Fricker erkannte und nutzte Kunst als Vehikel für politisch und gesellschaftlich relevante Themen. Seine Kunstfigur Ida Schläpfer wurde Anfang der 1980er-Jahre zum tragenden Identifikationsmoment im Kampf für das Frauenstimmrecht im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Mit Kunst lassen sich Kampagnen führen, etwa auch zur Wiedervereinigung der beiden Appenzeller Kantone. Kaum einer wusste das Potenzial der Kunst so kreativ und effektiv zu nutzen.

Freundschaften pflegen statt Anonymität

Ab den frühen 1980er-Jahren vernetzt sich H.R. Fricker in seinem «Büro für künstlerische Umtriebe auf dem Land» mittels Mail-Art in die Welt hinaus. Und er lädt im Gegenzug zu internationalen Treffen zu sich und seiner Frau Verena und den Kindern nach Hause an den Küchentisch in die Hüttschwende bei Trogen ein. So wurde das Zuhause zum «Networker Hotel». «Erobert die Wohnzimmer dieser Welt!», hat er nicht nur proklamiert, er hat es vorgelebt, der Globalisierung Intimität entgegengehalten, der Anonymität Freundschaft und der Schnellebigkeit Zeit für Gespräche.

«Eine Fussnote in der Kunstgeschichte sein» war sein schelmisch bescheiden verkündetes Lebensziel. Gelungen sei ihm dies mit der Publikation zu Sophie Taeuber-Arp 1995. Dass Christian Hoefert dann 2021 aber eine ganze Dissertation zur Rollenflexibilität und Demokratisierung in der Kunst des Konzeptkünstlers, Mail-Artisten und Networkers mit Fokus auf die frühen Jahre veröffentlichte, hat Fricker freudvoll stolz gemacht. Und er war, so schien mir, auch etwas verwundert

oder belustigt über die Ironie, dass ausgerechnet sein bewusst niederschwellig gehaltenes Kunstverständnis zu einer jahrelangen Forschungsarbeit und einer über 300-seitigen Publikation geführt hat – selbstverständlich für alle frei zugänglich im Netz.

Eine Form von Eroberung ist auch die breite Palette an sogenannten «Orte»-Schildern. Sie dienen nicht der Orientierung, sondern vielmehr der Irritation und dem Innehalten, um nachzudenken, aus der subjektiven Situation heraus sich auf Verdrängtes, Gewünschtes, Weltgewandtes einzulassen.

Es ist Zeit, wieder mit besonderer Aufmerksamkeit für die in den Boden eingelassenen beschrifteten Messingplatten durch St.Gallen zu gehen. Der «Rückgrat-Ortekataster» entstand 1994 als Kunst am Bau zum neuen städtischen Werkhof. Den vorgegebenen Perimeter hat Fricker schlau und schlüssig begründet, über die ganze Stadt ausgedehnt, vom ORT DER IDEE im Westen bis zum ORT DER BEGIERDE im Osten. Auch ein ORT DER TRAUER existiert.

Keiner kommunizierte so klar, so simpel, so treffsicher, so komplex, so unterschwellig, so subversiv und latent politisch. H.R. Fricker ist sein Künstlerleben, sein Leben lang ein Kommunikationsspezialist gewesen in allen möglichen Bereichen, Standortmarketing, Vermittlung, Teilhabe, Animation eingeschlossen. Noch lange ist nicht alles aufgezählt, was H.R. Fricker als Künstler angeordnet hat.

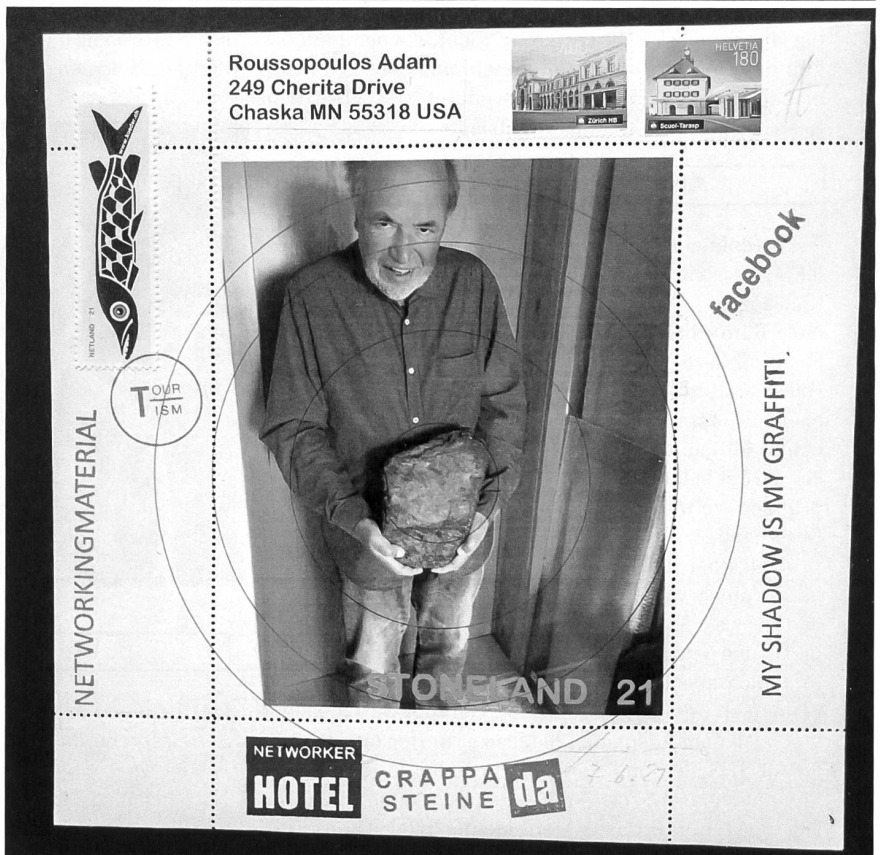
Noch ein letztes Mal

Das Jahr war noch jung, als wir in einer kleinen Runde die Köpfe zusammenstreckten. Meiner kam mehr zufällig dazu, und es freute mich sehr, ihn wiedermal zu sehen – an einem Tisch. Es ging um eine Namensfindung für ein neues Gebäude. Hans Ruedi war gezeichnet, der Nacken starr, das Sprechen fiel ihm schwer. Nicht aber das Denken und Wahrnehmen. Mit Klarsicht, Weisheit und Bewusstsein für die Situation brachte er sich ein. Anstelle der tatsächlichen Diagnose stand die Hoffnung auf Gesundheit noch ganz selbstverständlich an der Seite. Das war unsere letzte Begegnung.

MACH MAL PAUSE – der Satz in drei Reihen vierteilig perforierter Einzelbilder zu jedem Buchstaben begrüsst aktuell jene, die den Ausstellungsraum «Station» von Agathe Nisple in Appenzell betreten. Der Künstler hat die Ausstellung «Begegnungen mit H.R. Fricker», die am 21. April eröffnet wurde, konzipiert und erarbeitet – alles neue Werke, Blöcke perforierter Stoneland-Briefumschläge mit Marken, Stempeln, Adressen – jedes Kuvert eine kleine Retrospektive.

Er wusste unterdessen, dass es seine letzte Ausstellung zu Lebzeiten sein wird. Bescheiden und überzeugend grüsst er mit dem Kern seiner Arbeit, dem Senden und Orten, und er nutzt die Oberflächen für ebenso versteckte wie offensichtliche oder zufällig erkannte Mitteilungen.

Nun sendet er nicht mehr. Wir werden ihn weiterhin orten.



Oben: 1980: H.R. Fricker hängt in St.Gallen ein leeres Blatt mit schwarzer Rahmung und der Aufschrift «Fiktive Kunsthalle St.Gallen» auf. So eröffnete er einen fiktiven Kunstraum in der Stadt, die zu dieser Zeit kein Kunstmuseum besass.

Unten: Mail-Art mit Selbstbildnis, 2021. (Bilder: Privatarchiv H.R. Fricker)